



# Burgenländische Heimatblätter

Mitteilungen des Burgenl. Heimat- und Naturschutzvereines  
(Freunde des Landesmuseums).

Nachrichten der Landesammlungen, der Landesvolks-  
bildungsstelle und der Landesfachstelle für Naturschutz.  
Geleitet von Alfons Barb, Heinrich Kunnerl, Amilian Recefsany.

Folge 3

Eisenstadt, im September 1937

6. Jahrgang

## Johann Nepomuk Summel und Eisenstadt.

Aus Anlaß des 100. Todestages des Meisters († 17. X. 1837 in Weimar).

Von Karl Benyovskij, Preßburg.

Das reizend am Ostabhang des Leitha-  
gebirges, mitten in einem üppigen Kranz  
von prächtigen Weinbergen gebettete  
Eisenstadt, heute die liebliche Haupt-  
stadt des Burgenlandes, kann ohne jede  
Übertreibung und mit vollem Recht das  
Weimar des alten Ungarn — zu  
welchem Land es früher gehörte — ge-  
nannt werden. Wie die Großherzoge von  
Thüringen in ihrer Residenz in Weimar  
durch die sorgfältige Pflege des Theaters,  
der Kunst und der Musik mit sämtlichen  
Höfen des ausgebreiteten Reiches weck-  
eiferten und die hervorragendsten Vertreter  
der musikalischen Welt wie auch der deut-  
schen Literatur um sich versammelten, so  
geschah es in Eisenstadt, wo die Fürsten  
des Stammes Esterházy für die För-  
derung des Schönen und Künstlerischen  
mehr taten, als die übrigen ungarischen  
Magnaten insgesamt. Wie in Weimar den  
Mittelpunkt des Tun und Lassens der  
biedereren Bürger das Hofleben bildete, so  
war auch in Eisenstadt die Achse des ganzen  
öffentlichen Lebens das großartige, im 17.  
Jahrhundert erbaute fürstliche Schloß mit  
der, mit einem Muttergottesbilde und Ter-  
rakottabüsten der ungarischen Herrscher  
reich verzierten Fassade, um die sich alles  
drehte. Der jeweilig regierende Fürst des  
Hauses Esterházy, das Oberhaupt des  
Stammes, war sozusagen der fast unum-

schränkte Herr und Gebieter des stillen,  
lieblichen Städtchens, gleichzeitig aber auch  
der liebevolle Vater, Wohltäter, Freund  
und Gönner, dessen Leben mit dem Schick-  
sal seiner Untertanen, ihren Freuden und  
Leiden eng verwoben war. Eben deshalb  
könnte auch der berühmte, aber längst ver-  
gessene Ausspruch der geistreichen Frau  
von Staël, den sie zwar auf Weimar  
schmiedete, mit voller Berechtigung auch  
auf Eisenstadt angewendet werden, so daß  
er in seiner neuen Fassung lauten würde:  
„Eisenstadt war keine kleine  
Stadt, aber ein großes Schloß.“

Das Geschlecht der Esterházy ent-  
stammt der Insel Schütt. Der erste Eisen-  
städter Vertreter dieses Geschlechtes Graf  
Nikolaus, der im Jahre 1645 starb,  
hatte noch nicht viel Sinn und Verständig-  
nis für Kunst und Musik, demgegenüber  
aber war sein Sohn Paul, bei den  
Jesuiten erzogen und in der zweiten Hälfte  
des 17. Jahrhunderts in den Fürstenrang  
erhoben, ein großer Liebhaber des Theaters  
und der musikalischen Darbietungen, die  
zu jener Zeit hauptsächlich von den Jesui-  
ten gepflegt wurden.

Obwohl am fürstlichen Hofe schon zu  
jenen Zeiten ständig eine vorreffliche  
Musikkapelle erhalten wurde, an deren  
Spitze seit 10. Mai 1728 der tüchtige  
Musiker Gregor Josef Werner stand,

hatte das künstlerische Leben am Hofe nach dem Tode des kunstsinigen Fürsten nur wenig Bedeutung. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts beginnt mit Fürst Paul Anton, der als Sohn des Fürsten Josef Paul im Jahre 1711 geboren wurde, die Glanzperiode des musikalischen Lebens am fürstlichen Hof in Eisenstadt. Paul Anton hatte beim Grafen Morzin die Bekanntschaft des jungen Josef Haydn gemacht und als der kunstsinige Graf im Jahre 1761 zugrunde ging, den 29jährigen Haydn zunächst als zweiten Kapellmeister zu seiner Hofkapelle verpflichtet. Aber schon im nächsten Jahre raffte der Tod den Fürsten frühzeitig dahin und da er keine leiblichen Erben hinterließ, zog sein um drei Jahre jüngerer Bruder Nikolaus Josef in Eisenstadt ein. Dieser Fürst, der sich durch die weise Verwendung seines unermeßlichen Reichthumes zur Förderung der Kunst und Musik den Beinamen „der Prachtliebende“ erwarb, war es, der das künstlerische Leben am fürstlichen Hofe zu seiner vollen Blüte entfaltete. Denn während Fürst Paul Anton eine besondere Vorliebe für die damals äußerst beliebten Marionetten-Theater an den Tag legte und sich zu seiner Zerstreuung auch ein solches einrichtete, war sein Nachfolger ein ausgesprochener Liebhaber musikalischer Darbietungen und auch selbst ausübender Musiker, der das Bariton, ein Mittelding zwischen Viola und Cello, ziemlich gut spielte.

Gleich nach seinem Regierungsantritt ließ der Fürst die Mitglieder seiner Hofkapelle vermehren und das ganze Orchester neu organisieren. Kammermusik und Orchester trafen gegenüber der bisherigen Kirchen- und Tafelmusik in den Vordergrund und Haydn bekam nun alle Hände voll zu tun. In den ersten Jahren hatte er zwar eine schwere Stellung in Eisenstadt, da er gegen den Konservatismus des Kapellmeisters Werner, dem er in der Kirchenmusik untergeordnet war, hart anzukämpfen hatte. Werner brachte dem aufwärts- und vorwärtstrebenden Genie, das seine eigenen Wege zu gehen versuchte und das Althergebrachte beiseite ließ, wenig Verständnis entgegen; er nannte auch den jungen Haydn in der Regel nur

den Modehansl oder Sänglmacher. Erst nach Werners im Jahre 1766 erfolgtem Tode wurde Haydn der unumschränkte Herr und Gebieter der musikalischen Veranstaltungen am fürstlichen Hofe.

Als Fürst Nikolaus, durch Versailles angeregt, das prächtige Lustschloß Esterháza, am südlichen Ufer des Neusiedlersees aus sumpfigem Boden hervorzauberte und im Jahre 1766 den Schwerpunkt des Hoflebens auch dorthin verlegte, stand er als Bauherr, Mäzen der Künste und Wissenschaften, wie auch als Erhalter und Leiter eines großangelegten musikalisch-theatralischen Zirkels bereits im edlen Wettstreit mit dem Kaiserhause und sein Wahlspruch lautete, ohne daß er sich hätte überheben wollen: „Was der Kaiser kann, das kann ich auch.“

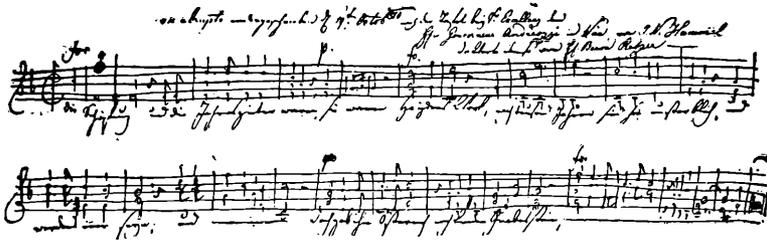
Während sich aber in Esterháza der volle Glanz des von den Zeitgenossen überschwänglich bewunderten Hof- und Kunstlebens entfaltete, wurden der Spätherbst und die Wintermonate wieder im erweiterten und ausgemückten fürstlichen Schloß in Eisenstadt verbracht. Freilich verschlang dieses fürstlich-kunstsinige Leben einen beträchtlichen Teil des unermeßlichen Jahreseinkommens der Esterházy's und die Ausgaben für das musikalisch-theatralische Leben in Esterháza und Eisenstadt, die ungefähr 40.000 Gulden im Jahr betrugten, erhöhten sich noch, als Fürst Nikolaus zu Ehren des französischen Botschafters beim österreichischen Hofe, Prinz Rohan, der Kaiserin Maria Theresia, des Erzherzogs Ferdinand und seiner Gemahlin Maria Beatrice teils in Esterháza teils in Eisenstadt die glänzendsten Feste veranstaltete, oder mit sämtlichen Mitgliedern der Hofkapelle zu kurzem Aufenthalt nach Preßburg oder Wien übersiedelte, um Maria Theresia, oder ihren Schwiegersohn, den Herzog Albert von Sachsen-Teschen und seine Gemahlin Erzherzogin Christine zu ergötzen.

Der plötzliche Tod des Fürsten Nikolaus, der am 28. September 1790 in Wien erfolgte, bereitete dem glänzenden Hofleben ein jähes Ende. Fürst Anton Paul, 52 Jahre alt, der Nachfolger des prächtigen Fürsten, war kein Freund von Musik,

weshalb es auch nicht Wunder zu nehmen ist, wenn er die Hofkapelle auflöste und ihre Mitglieder in den Ruhestand schickte. Erst vier Jahre später, als das fürstliche Erbe von seinem Sohn, dem im Jahre 1765 geborenen Fürsten Nikolaus angetreten wurde, blühten die glänzenden Zeiten am Hofe in Eisenstadt wieder auf. Der junge Fürst und seine Gemahlin die Prinzessin Maria Josepha Hermenegild von und zu Liechtenstein, die ihren ständigen Wohnsitz in Eisenstadt nahmen, setzten sich wieder kräftig für die Erweckung des musikalischen Lebens an ihrem Hofe ein, weshalb Haydn, der seit dem Tode seines Gönners, des Fürsten Nikolaus des „Prachtliebenden“ bloß dem Namen nach „fürstlicher Kapellmeister“ war, abermals mit der gesamten Leitung der musikalischen Darbietungen am fürst-

„Papa Haydn“ den jungen Summel, einen seiner Wiener Lieblingschüler, seinem Fürsten.

Johann Nepomuk Summel, einer der bedeutendsten Lieddichter der neueren Zeit, der Schüler Mozarts, der Schutzbefohlene Haydns, der Zeitgenosse Beethovens und der Vorgänger Liszts, wurde in der anmutig am Ufer des mächtigen Donauflusses gelegenen Grenzstadt Preßburg, dem heutigen Bratislava, der ehemaligen Haupt- und Krönungsstadt Ungarns, als Kind katholischer Eltern, am 14. November 1778 geboren. Sein Vater Johannes Summel, der Kapellmeister im neuerbauten Preßburger Theater war, stammte aus der kleinen niederösterreichischen Gemeinde Unterstinkenbrunn im Bezirk Mistelbach, seine Mutter aus Preßburg; sie war die Tochter des ange-



Summels Handschrift 1810.

lichen Hofe in Eisenstadt beauftragt wurde. Haydn hatte sich mittlerweile in Wien ein ständiges Heim geschaffen, verbrachte daher bloß Sommer und Herbst in Eisenstadt, wo er im Schloße wohnte. Sein ständiger Stellvertreter, Johann Nepomuk Fuchs, war ein gebürtiger Eisenstädter, der der Kapelle seit dem Jahre 1784 angehörte.

Zehn Jahre lebte Haydn teils in Wien in seinem Hause in Gumpendorf, teils im Schloß zu Eisenstadt, wo die Glanzperiode des musikalischen Lebens am fürstlichen Hofe zurückkehrte. Die Lebens- und Schaffenskraft des unsterblichen Meisters war aber um die Jahrhundertwende bereits im Abnehmen begriffen, so daß er zwar 1803 noch nach Eisenstadt fuhr, jedoch das letztemal in seinem Leben. Es mußte nunmehr in allem Ernst Vorkehrung für einen Nachfolger getroffen werden und da empfahl

seinen Preßburger Bürgers Sommer, Witwe nach dem verstorbenen Perückenmacher Josef Ludwig. Seine erste Erziehung genoß das Kind in dem einfachen, biederen Elternhaus, seine ersten Eindrücke empfing es jedoch in einer Stadt, in der Reichthum, Wohlstand, königliche Pracht, Kunst, Literatur und Musik ein ständiges Heim besaßen. Als im Jahre 1780 Ballett und Oper beim Preßburger Theater aufgelöst wurden, übersiedelte die Familie Summel nach Wartheberg bei Preßburg, wo der Vater Musikdirektor an der von Maria Theresia errichteten Militärstiftung wurde. Aber auch hier blieb die Familie nur vorübergehend; Kaiser Josef hob im Jahre 1786 die Militärstiftung auf, das Waisenhaus wurde nach Preßburg verlegt und Johannes Summel übersiedelte mit seiner Familie nach Wien, wo er im

März 1788 bei der Wiedereröffnung des im Jahre 1786 im Starhembergischen Freihause errichteten Theaters auf der Wieden, unter Direktion des Theaterdichters Johann Friedel und der Gattin Emanuel Schikaneders die ihm angebotene Stelle als Musikdirektor annahm.

Der Knabe hatte schon in seiner frühesten Jugend ein ungewöhnliches musikalisches Talent verraten; kaum vier Jahre alt, kannte er bereits die Noten und spielte Violine, sowie auf einem kleinen Klavier und als er eines Tages Mozart vorgeführt wurde, der eben an seiner Oper „Figaros Hochzeit“ arbeitete, entschloß sich dieser — nachdem er das Kind auf dem Klavier spielen gehört — trotz seiner angeborenen Abneigung für das Stundengeben, den talentierten Knaben zu sich zu nehmen und weiter auszubilden.

Fast zwei Jahre genoß Hummel den für ihn so wertvollen und erfolgreichen Unterricht des Meisters und er wäre noch länger bei Mozart geblieben, wenn dieser nicht eine größere Geschäftsreise angetreten hätte. Auf Mozarts Rat unternahm auch Vater Hummel mit seinem Jungen eine Konzertreise, durch Deutschland, Dänemark, Schottland, England und Holland, die dem kaum Zehnjährigen die ersten Vorbeeren eintrug.

Im Frühjahr 1791 trat der Knabe in London mit Haydn — den er bereits durch seinen Lehrmeister Mozart von Wien her kannte — in nähere Beziehung. Joseph Haydn, den der ausgezeichnete Violinspieler Johann Peter Salomon, der Veranstalter der weltberühmten Salomon-Konzerte in London, nach England gebracht hatte, war am 2. Jänner 1791 in der englischen Hauptstadt angekommen. Sogleich wurden die Vorbereitungen zu den Konzerten getroffen, die nach wiederholter Verschiebung am 11. März ihren Anfang nahmen. Das Auftreten Haydns im Rahmen dieser Konzerte bildete das Tagesgespräch der Londoner Gesellschaft und die Konzerte waren stets ausverkauft. Haydn erntete unvergleichlichen Beifall bei diesen Darbietungen. Doch eines Tages wurde sein Partner krank, der mit ihm eine von ihm selbst komponierte, sehr schwierige Sonate auf

dem Klavier vortragen sollte. Das Konzert konnte nicht verschoben werden und es fand sich niemand, der es gewagt hätte, die ungeheuer schwierige Aufgabe innerhalb eines Zeitraumes von 30 Stunden, die Nacht mit eingerechnet, zu übernehmen. Haydn wußte, daß Hummel in London weilte; er suchte also den Dreizehnjährigen auf, brachte ihm sein Anliegen vor und dieser sagte dem hochgefeierten Künstler, nachdem er die Komposition gesehen, die Mitwirkung zu.

Hummel löste die schwierige Aufgabe aufs vortrefflichste. Er trug die Sonate mit solcher Vollendung vor, daß Haydn ihn vor das Publikum führte, hoch erhob, küßte und ihn allen Anwesenden als ein Wunderkind vorstellte. Ein Beifallsturm überschüttete den Knaben, alles drängte sich an ihn heran und, zu Hause angekommen, fand er in den Taschen seines roten, reich mit Gold bestickten Kleides, das ein Geschenk der Königin von England war, die ihn sehr liebgewonnen hatte, Ringe, Uhren und eine Menge Goldstücke.

Hummel kehrte im Jahre 1793 nach Wien zurück. Obwohl der Knabe bereits eine große Fertigkeit im Klavierspiel besaß, die er während seiner Reise noch vervollkommen hatte, und sich auch mit Glück in der Komposition versuchte, entschloß sich der Vater, dem Knaben eine weitere musikalische Ausbildung angedeihen zu lassen. Während dieser Lehrjahre unterrichtete ihn Johann Georg Albrechtsberger, Kapellmeister am Stephansdom, im Kontrapunkt, Antonio Salieri, Dirigent der Hofsängerkapelle, in der Gesangskomposition, in den ästhetischen Ansichten und der musikalischen Philosophie, während ihn Joseph Haydn, als er im August 1795 aus London heimkehrte, im Orgelspiel unterwies. Allerdings war es auch Haydn, der ihm den wohlmeinenden Rat erteilte, sich nicht allzuviel der Orgel zu widmen, weil er befürchtete, daß die Hände des Jungen durch das Orgelspiel zu schwerfällig für das Klavier werden könnten.

Während seiner Lehrjahre in Wien besaßte sich Hummel auch mit Klavierunterricht und war bald ein gesuchter Lehrer; die Zahl seiner Schüler nahm so zu, daß er täglich neun bis zehn Stunden gab,

und um auch in der Komposition fortzuschreiten, sich um vier Uhr morgens, Winter und Sommer, ans Schreibpult setzen mußte, da er keine andere Zeit dazu übrig hatte.

Aber seine Berufung nach Eisenstadt erzählt Moritz Band in seinem „Musikalischen Charakterbild“, daß sich um die Stelle auch Friedrich Kalkbrenner beworben hätte. Der Fürst soll beide Künstler zu einem Probeispiel vor einer auserlesenen Gesellschaft eingeladen haben. Siegesgewiß trat Kalkbrenner an das Piano und spielte eine Sonate eigener Komposition. Der Beifall war riestig und fast bebend nahte der junge Hummel dem Klavier, von dem er kaum aufzublicken wagte. Er spielte mit Befangenheit gleichfalls eine eigene Komposition und als er schüchtern den Blick zu erheben wagte, sah er, wie Kalkbrenner, eigentümlich lächelnd, mit dem Haupte den Takt begleitete. Dies machte Hummel Mut und Feuer und seine Finger entlockten den Tasten nun wirkliche Zauberklänge, denen stürmischer Beifall folgte. Kalkbrenner soll nun den Virtuosen neidlos umarmt und angeblich selbst dem Fürsten empfohlen haben, ihn zu seinem Kapellmeister zu machen. Hummel war übergücklich, drang aber darauf, daß das Los zwischen ihnen entscheiden möge. Der Fürst willigte ein und Hummel fiel der glückbringende Zettel zu, der ihn zum fürstlichen Hofkapellmeister in gut dotierter Stellung machte.

Diese Darstellung ist jedoch nicht recht glaubwürdig, da Hummel dem Fürsten zweifellos von Handt empfohlen wurde; übrigens war auch Kalkbrenner zu jener Zeit erst 16 Jahre alt, während Hummel im 26. stand. Zur gleichen Zeit soll auch Baron Peter von Braun, Direktor des Wiener Hoftheaters, Hummel einen Kontrakt angeboten haben, Hummel zog jedoch die Dienste beim Fürsten vor, wurde also am 1. April 1804 am fürstlichen Hof engagiert und zwar nach einer im Jahre 1803 begonnenen, im Hauptarchiv des Fürst Esterházy'schen Fideikommiß in Budapest aufbewahrten Zahlungsliste mit „Baaren jährlichen 1200 Fl. und freies Quartier in Eisenstadt.“

Als Hummel seinen Posten antrat, war die Glanzzeit des fürstlichen Hofes bereits vorbei. Fürst Nikolaus hatte zwar die Hofkapelle wieder errichtet, um die Musik am Hofe intensiver zu pflegen, die mit den ewigen Kriegen verbundenen Ausgaben nahmen ihm jedoch die Lust, ein eigenes Theaterpersonal zu engagieren. Trotzdem scheint aber eben das Theaterleben in Eisenstadt einen gewissen Aufschwung genommen zu haben, den wahrscheinlich die Berufung des jungen Hummel hervorrief und zu welchem auch der kunstfönnige Sekretär des fürstlichen Hauses, Joseph Karl Rosenbaum, der Gatte der später so gefeierten Opernsängerin Therese Rosenbaum geb. Saffmann, beigetragen haben dürfte. In seinem pünktlich geföhrten Tagebuch finden wir vermerkt, daß er am 10. August 1804 „im Saal des Engel Wirth“ auf eigene Kosten Mozarts „Zauberflöte“ aufföhren ließ. Der große Saal war bei dieser seltenen Gelegenheit überfüllt und der Vorstellung wohnten außer dem Orchester mehr als 300 Personen bei.

Der Burgenländische Heimat- und Naturschutzverein in Eisenstadt besitzt aus dieser Zeit eine Anzahl „zum hochfürstlich eigenen Gebrauch“ sauber gedruckter Textbücher, aus denen hervorgeht, daß vom Jahre 1805 an folgende Bühnenwerke zur Aufföhrung gelangten: „Die Stußperücke“, Lustspiel in einem Akt von Heinrich Schmidt, „Das Findelkind“, Lustspiel in fünf Akten, „Der Fassbinder“, komische Oper in einem Akte von Fr. Schenk. Im Jahre 1806 wurden gegeben: „Pächter Robert“, komische Oper von Le Brun, „Die beiden Savoyarden“, von Dalayrac, „Das Fest der Liebe und der Freude“, Lustspiel in zwei Aufzügen von Joachim Perinet. Das letzte Textbuch stammt aus dem Jahre 1807 und enthält die zweiaktige Oper „Theatralisch Abenteuer“ von Cimarosa und Mozart. Unter dem Titel verbirgt sich die liebliche Oper Mozarts „Der Schauspielerdirektor.“

Aus dieser Zeit stammen auch die wahrscheinlich von dem seit 1802 in fürstlichen Diensten stehenden Kammermaler Karl

Maurer (Mauerer) gemalten Dekorationen des Hoftheaters, die, vor dem Weltkrieg ausgemustert, als alte Leinwand verkauft, durch den bekannten Kunstsammler Sándor Wolf jedoch gerettet und in seinem Privatmuseum in Eisenstadt aufbewahrt werden.

Nach einer Feuersbrunst, die im Jahre 1904 in Eisenstadt wütete, wurden nämlich diese Kulissen durch den Güterdirektor des Fürsten Esterházy vom Dachboden des Schlosses als feuergefährlich ausgemustert und als wertloser Tand einem Zuckerbäcker für einige Kronen verkauft, der aus der alten, groben Leinwand Mehlsäcke anfertigen lassen wollte. Sándor Wolf begegnete dem Wagen des Käufers als er den Kram wegführte, erkannte sofort den Wert der Dekorationen und erstand die ganze Fuhrer alter Leinen für einen Pappenstiel.

Die einzelnen Garnituren tragen folgende Aufschriften: Türkisches Zimmer, schwarzes Zimmer, Sallet, grün Zimmer, Speisesaal, Sawiard, gewöhnliches Bauern Zimmer. Einige Aufschriften beziehen sich auf das Stück, in welchem sie verwendet wurden, wie z. B. Hummels Oper (es dürfte sich um die Oper „Mathilde von Guise“ gehandelt haben), Perinets Stück, „Kleinstädter“ (Kobebue), „Graf Armand“ (Cherubinis Oper), „Entführung“, (Mozarts Oper „Entführung aus dem Serail“), „Julistan“, Oper („Gulistan“ von Dalrach).

Maurer, ein begabter Künstler, war die Seele des Theaterlebens in Eisenstadt; ihm oblag auch die technische Leitung und Ausstattung der Bühne. Rosenbaum vermerkt über ihn gelegentlich der Vorbereitungen zu Mozarts „Zauberflöte“ treffend: „ich war beim Maurer im großen Saal, der wie ein Minister sich mit Aufriechung des Theaters beschäftigt.“

Hummel wurde in der ersten Zeit mit der Leitung der administrativen Angelegenheiten betraut, scheinbar, weil der Fürst den bisherigen Stellvertreter Haydn, Johann Nepomuk Fuchs, der bedeutend älter als Hummel war und der Kapelle schon zwanzig Jahre angehörte, dem jungen Kapellmeister nicht sofort unterordnen wollte.

Hummel legte auch bald nach seiner Ernennung dem Fürsten einen Vorschlag vor, jene Sängerknaben der fürstlichen Kapelle, die Talent besaßen, besonders unterrichten und in Klavier, Violine oder Cello bilden zu lassen, ein Vorschlag, den der Fürst auch annahm.

Obwohl Haydn dem Namen nach auch weiter der erste Kapellmeister des Hofes blieb, kam er seit 1803 nicht mehr nach Eisenstadt, weil die anhaltende Schwäche des greisen Meisters die beschwerliche Reise im Wagen nicht mehr zuließ. Für den 30. September 1804 bereitete nun Hummel die Erstaufführung der „Schöpfung“ vor und lud den Altmeister ein, die Darbietung zu leiten und durch sein Erscheinen festlicher zu gestalten. Haydn freute die freundliche Einladung, ersuchte jedoch Hummel in folgendem herzlichen Schreiben, dessen Original sich im Besitz der Familie Hummel in Florenz befindet, ihn dabei zu vertreten:

Wien, den 28-ten 7-br. 804.

Liebster Hummel.

Bedauere von Herzen, daß ich das Vergnügen nicht haben kan, mein kleines Werk zum letztenmal selbst zu Dirigiren: indessen aber bin ich überzeugt, daß sich alle (keines ausgenommen) die mühe geben werden Ihnen alten Papa nach Kräften zu unterstützen, besonders da Sie den verdienstvollen Hummel zum Anführer haben.

Ihr aufrichtigster

Joseph Haydn.

P.S. An alle mein Compliment.

Obwohl Hummel in Eisenstadt ziemlich vielseitig beschäftigt war, widmete er sich dennoch auch der Kirchenkomposition. Seine erste Messe in B, die schönste von den drei Messen, die er komponierte, führte er bereits im Herbst 1805 zur vollkommenen Zufriedenheit des Fürsten in der Pfarrkirche in Eisenstadt, unter Mitwirkung des fast aus hundert Mitgliedern bestehenden Hoforchesters auf. Daß diese Messe in dem „Inventarium, Uiber alle bey der Stadtpfarrkirche der königlichen Freystadt Eisenstadt vorfindige sowohl ältere als auch neuere Musikalien. Ausgenommen zu Folge Ratschlusses Ddo. 5. Oktobris 1837. Protocolli Nr. 559“, das am Chor der Pfarrkirche aufbewahrt wird, nicht enthalten ist, dürfte darauf zurückzuführen sein, daß

Wien den 28<sup>ten</sup> 7<sup>ten</sup> 80<sup>ten</sup>

Lieber Herr Hummel.

Indem ich Ihnen dasjenige Manuscript vorlegen darf, welches ich Ihnen zum  
 Besten selbstiger Leistungen in dieser Art überreichen darf, hoffe ich, daß  
Sie es an nehmen wirden und es in der ersten Gelegenheit  
 zu veröffentlichen, besonders da Sie den Verdienst haben Hummel zum Verfasser selbiger

Ihr ergebener

Joseph Haydn

P.S. an alle mein Compliment

**Brief Haydns an Hummel.**

Hummel die Messe nach dem Originalmanuskript auführte. Als er im Mai 1808 mit der ganzen Kapelle in Wien weilte und bei dieser Gelegenheit auch Haydn besuchte, sagte der greise Meister mit Bezug auf diese Messe zu ihm: „Nun lieber Hummel, ich hörte schon, daß Du eine so schöne Messe schreibst und freute mich darüber. Ich habe Dir's ja öfter gesagt, aus Dir wird was Rechtes.“

Aber auch für das Haustheater des Fürsten komponierte er viel und versuchte sich sogar auf der Bühne als Dilettant in mehreren Rollen mit Glück. Seinem Vater, der Dirigent einer Kapelle des beliebten und volkstümlichen Apollosaales in Wien war, sandte er ebenfalls eine Anzahl Tänze, die großes Aufsehen erregten. Viele Gesellschaften besuchten dieses Lokal nur wegen der einschmeichelnden Melodien und der originellen Orchesterbegleitung der Hummelschen Tänze.

Auch als Theaterkomponist entfaltete Hummel in Eisenstadt eine rege Tätigkeit. Er komponierte die Kantate „Diana und Endymion“, das Ballett „Selena und

Paris“, seine Oper „Mathilde von Guise“ und die Pantomime „Der Zauberring, oder Harlekin als Spinne“. Aber auch seine übrigen Kompositionen erschienen bei seinen Verlegern in rascher Reihenfolge.

Nach Haydns im Jahre 1809 erfolgtem Tode, erhielt Hummel den Auftrag, die musikalische Sammlung des Verstorbenen für das fürstliche Haus anzukaufen. Später beschuldigte man ihn, er habe die 42 Canons Haydns, die man für die einzigen von ihm hinterlassenen und noch nicht gestochenen Manuskripte hielt und auf die der Fürst einen besonderen Wert legte, an den Musikalienverlag Breitkopf & Härtel in Leipzig im Geheimen verkauft, beziehungsweise ihren öffentlichen Druck gefördert, eine Anschuldigung, die später bei den mehrfachen Ermahnungen und Entlassungen Hummels oft wiederholt wurde. Noch einige Jahre nach seiner Entlassung aus fürstlichen Diensten verfolgte ihn dieser Vorwurf, so daß er sich im November 1814 in folgendem Schreiben, dessen Original in der Handschriften-

sammlung im British Museum in London, aufbewahrt wird, an den Verleger wandte:

Hochwohlgebohrne Herren!

Es hat sich hier ein für mich sehr verdrießlicher Fall ereignet, wozu ich Ihres Beistandes bedarf, den Sie mir als redliche und geachtete Männer gewiß nicht versagen werden und können. —

Nach Joh. Haydn's Tod, wurde ich vom Fürsten Esterházy (dem ich damals diene) beauftragt, die Musik Sammlung des Verstorbenen für das fürstl. Haus anzukaufen. — Da Haydn selbst so außerordentlich sorgsam auf die 42 Canon's war, die er in seinem Cabinet in Rahmen aufgehangen hatte. so glaubte alle Welt, daß sie niemand als Er besäße; und hielt es für das Einzige von ihm hinterlassene und noch nicht gestohlene Manuscript; dieses bemog den Fürsten um so mehr sich um diesen Schatz hauptsächlich zu bewerben.

Nach einer Zeit fand er selbe aber in der Wiener-Zeitung angekündigt, und daß sie in Leipzig in Druck herausgekommen sind.

Die angenehme Meinung in der sich der Fürst nun getäuscht sah, verursachte mir bereits viel Verdruß. — Kurz, er beschuldigte mich, die 42 Canon's, seyen durch mich dem öffentlichen Druck gefördert worden; und die Sache ist wirklich so weit, daß sie zum Prozeß kommen wird. —

Da ich mich in der Sache ganz schuldlos befinde, und selbe weder durch mich, noch durch irgend einer Nachlässigkeit meiner Seite dahin gelangt seyn können; so hoffe ich Sie werden als Ehrenmann keinen Anstand nehmen, mir das schriftliche Zeugniß zu ertheilen, daß Sie besagte 42 Canon's auf keine Weise weder von mir noch durch mich bekommen haben; umsoweniger, da Sie damals nicht die entfernteste Verbindung noch Correspondenz mit mir gehabt haben. —

Woher und wann Sie selbe bekommen, mag (wenn Sie wollen) ganz unberührt bleiben; — ich bin für meine Person mit der Rettung meiner Ehre und Bewußtseyns allein zu Frieden. —

Ich ersuche Sie freundschaftlichst mir das anverlangte Zeugniß so bald als möglich durch die Post unter meiner unten angeführten Adresse zu übersenden.

Ich verbleibe mit aller Achtung

Ihr bereitwilliger Diener

Joh. Nep. Hummel.

Kapellmeister

wohnt auf der Brandstadt Nr. 671.  
Wien, d. 5ten Nov. 814.

Im Archiv bei Breitkopf & Härtel in Leipzig fand ich zwar bezüglich der Erledigung dieses Schreibens keinerlei Daten, hingegen teilte mir Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Hitzig, der Archivar des Hauses mit, daß sie die Canons seinerzeit

im Manuscript von Johann Elßler, dem treuen Diener und Kopisten Haydn's, Vater der berühmten Tänzerin Fanny Elßler, erhalten hatten, scheinbar also zwei Originale vorhanden waren.

In das Jahr 1807 fällt eine andere Episode, die von den Musikhistorikern bisher verschiedentlich ausgelegt wurde. Es handelt sich um die Erstaufführung der C-dur Messe von Beethoven in Eisenstadt.

Hummel kannte Beethoven von Wien her, aber erst nach langer Zeit trafen sie sich wieder im Jahre 1807, als Beethoven am 13. September in der Schloßkapelle in Eisenstadt seine vom Fürsten zum Namensfeste der Fürstin bestellte C-dur Messe aufführte. Beethoven kam damals am 10. September in Eisenstadt an und wohnte im Sängerschen Hause. Das Hochamt zelebrierte der Raaber Bischof Wild und nach der Aufführung empfing Fürst Nikolaus Esterházy — wie es eben an diesem Hofe Sitte war — die ausländischen und inländischen Notabilitäten in seinen Privatgemächern im Schloß, um mit ihnen über das aufgeführte Werk ein wenig zu plaudern. Als Beethoven in den Saal trat, wandte sich nun der kunstsinnige Fürst, dessen Ohr an die oratorienartigen Kirchenkompositionen Haydn's gewohnt war und die Tiefe der Beethoven'schen Komposition wahrscheinlich nicht zu fassen vermochte, mit der Frage an Beethoven: „Aber, lieber Beethoven, was haben Sie denn da wieder gemacht?“ — Der Eindruck dieser sonderbaren Frage, die sich auf das soeben aufgeführte Werk bezog und der wahrscheinlich noch mehrere kritische Bemerkungen gefolgt sind, traf Beethoven umso empfindlicher, als er den zur Seite des Fürsten stehenden Freund, den Hofkapellmeister Hummel, lächeln sah. Der schwerhörige und eben deshalb leicht reizbare Komponist bezog das Lächeln Hummels sogleich auf sich, glaubte darin die Schadenfreude des Rivalen zu erkennen, und verließ Eisenstadt, ohne untersucht oder festgestellt zu haben, ob jenes Lächeln auch tatsächlich ihm oder nicht vielleicht der sonderbaren Art, wie der Fürst die soeben gehörte Messe kritisierte, gegolten hatte.

Allerdings muß hier festgestellt werden, daß die Aufführung der Messe in Eisenstadt viel zu wünschen übrig ließ. So sah sich der Fürst noch am Vorabend der Aufführung veranlaßt, einen energischen Brief an den stellvertretenden Kapellmeister Johann Fuchs zu richten, in dem er ihm mitteilte, er habe mit viel Mißvergnügen bemerkt, daß bei der abgehaltenen Probe von der Beethovenschen Messe „von den fünf Contra-Altisten nur einer zugegen war“ und ihn nunmehr beauftragt, „strengstens darauf zu sehen, daß nicht nur Morgens bei abzuhaltender Production von der Beethovenschen Messe alles von dem Musique und Singe-Personale erscheinen, sondern auch ansonsten Niemand ohne hinlänglicher Ursache vom Dienst sich entfernen solle, weil er ihm als vorge-setzten Chef, dem es obliege, alles in Ordnung zu halten und nichts was zuwider den Dienst zu dulden, zur Verantwortung ziehen müßte.“ Es ist aber auch anzunehmen, daß die fürstlichen Musiker die Messe nicht reiflos bewältigten, da sie sehr hohe Anforderungen an sie stellte, zudem konnte Beethoven wegen seiner Schwerhörigkeit auch auf die Wiedergabe nicht mehr den nötigen Einfluß ausüben.

Daß die Messe gelegentlich der Erstaufführung am Hofe in Eisenstadt wirklich mißfiel, beweist die Aufzeichnung des fürstlichen Sekretärs Rosenbaum, der in seinem gewissenhaft geführten Tagebuch bezüglich der Messe vermerkte: „Mit einer verunglückten Musik von Beethoven.“ Aber auch Anton Schindler, der Vertraute Beethovens, der ihn bis zu seinem Tode aufopferungsvoll befreundete, gedenkt des Zwischenfalles in Eisenstadt und schreibt darüber in seiner Beethoven-Biographie: „Sein Haß auf Hummel dieserwegen wurzelte so tief, daß ich kein zweites Beispiel aus seinem ganzen Lebenslauf kenne. Noch 14 Jahre nachher erzählte er mir diese Begebenheit mit solcher Erbitterung, als hätte sie sich erst den Tag vorher ereignet.“

Daß Beethoven in seiner Verzweiflung über sein unheilbares Leiden nicht selten Augenblicke hatte, in welchen er wirklich erlittener oder eingebildeter Beleidigungen noch nach Jahrzehnten mit aller Bitterkeit gedachte und sie in aller Frische in sein

Gedächtnis zurückrief, ist allgemein bekannt, weshalb auch Schindlers Behauptung nicht all zu ernst aufgenommen werden darf. Allerdings hatten sich Hummel und Beethoven zu jener Zeit bereits etwas entfremdet, was aber der Tatsache zugeschrieben werden muß, daß Beethoven als Komponist Hummel bereits überholte und die ehemaligen Freunde in künstlerischer Beziehung nichts mehr gemein hatten.

Daß Beethoven den Vorfall von Eisenstadt bald vergessen hatte, beweist der Umstand, daß Hummel, der von Beethoven immer mit der ungeheucheltsten Verehrung und ohne den geringsten Beigeschmack auch nur einer üblen Laune sprach, mit Beethoven später noch öfter in Berührung kam.

Gelegentlich der dritten Aufführung der Beethovenschen Tondichtung: „Wellingtons Sieg oder die Schlacht bei Vittoria,“ die unter der persönlichen Leitung des Komponisten am 2. Jänner 1814 im großen Redoutensaal in Wien stattfand, bei welcher Gelegenheit Hummel die Schlagwerke dirigierte, wirkte sich die Taubheit Beethovens so nachteilig aus, daß Kapellmeister Michael Umlauf im entscheidenden Moment für den unsicher gewordenen Meister einspringen und den Dirigentenstab übernehmen mußte. Eine vierte Aufführung fand im selben Saal am 27. Feber 1814 statt; vor dieser ersuchte Beethoven Hummel brieflich, wieder die Trommeln zu dirigieren. Das interessante Schreiben, das sich im Original im Besiß der Familie Hummel in Florenz befindet, hat folgenden Wortlaut:

Uerliebster Hummel!

ich bitte dich dirigire auch dieses mal die Trommel-Zell und Kanonaden mit deinen trefflichen Kapellmeister und Feldzeugherrn Stab — thue es, ich bitte Dich, falls ich Dich einmal kanoniren soll stehe ich Dir mit Leib und Seel zu Dienst.

Dein Freund

Beethoven.

Hummel, der besonders in den ersten Jahren seiner Künstlerlaufbahn ein unruhiger Geist und einigermaßen selbstbewußt war, außerdem noble Passionen hatte, dabei aber der vielseitigen Beschäftigung wegen auch seinen Dienst vernachlässigte, gab verschiedentlich Anlaß zu

Reibereien und ernstlichen Auseinandersetzungen. Besonders seine vornehmen Passionen waren es, die ihn in dem spießbürgerlichen Städtchen unbeliebt machten. So ließ er sich vom Fürsten unter anderem ein Reitpferd bewilligen, das er während seines Wiener Aufenthaltes sogar in die Stallungen des Fürsten einstellte. Gelegentlich eines gemeinsamen Ausfluges nach Müllendorf vermerkt Rosenbaum am 10. September 1804 in sein Tagebuch: „Hummel wollte sich forciren, er konnte das Pferd nicht erhalten, es nahm Reissaus, so hielt ichs am Sattel, und es war wie angepappt. — Welch ein unsinniger Mensch! — Ich habe nie einen schlechteren Reiter gesehen, er macht sich bey allen Menschen lächerlich. .“ Lakonischer, umso drastischer aber berichtet er am 10. Oktober 1804 in seinem Tagebuch: „Hummel drang sich wieder auf, besoff sich, schlief ein.“ — Schon aus dieser Aufzeichnung läßt sich leicht folgern, daß sich Hummel bei Rosenbaum keiner besonderen Beliebtheit erfreute; daß jedoch der sonst so gewissenhafte Chronist, der ein aufrichtiger Freund und Verehrer Haydns gewesen, gegen den neuen Kapellmeister offenbar auch voreingenommen war, beweist die Tatsache, daß er die Konzerte Hummels — ganz entgegen seiner Gewohnheit — bloß registrierte, ohne sie oder den Künstler einer Kritik zu würdigen.

Trotz Hummels guten Umgangsformen, die für ihn sehr einnahmen, war er auch bei seinen Kollegen und Untergebenen nicht sonderlich beliebt. Insbesondere scheint es der etwas linkische Johann Fuchs gewesen zu sein, mit dem es ständig Reibereien gab. Seiner an die fürstliche Kanzlei gerichteten Eingabe entnehmen wir:

„Noch im Monate August ließ ich Haydn um seine letzte Messe ersuchen, erhielt aber selbe nicht; weil Herr Haydn noch einige Singstimmen dazu dopplieren ließe, unter dieser Zeit aber kam der Konzertemeister Hummel nach Wien, nahm die Messe mit sich hierher und übergab mir selbe nicht, am 25. vorigen Monates befahl mir Sr. D. ausdrücklich die letzte Messe von Haydn zu machen, ich gieng daher zu Herrn Hummel und begehrte die Messe, weil ich schon beiläufig wußte, daß er sie hatte, allein Herr Hummel leugnete es mir ab. Endlich gestiern am 11. d. M. erschien er mit dieser Messe und probierte sie, ohne mir

nur das Mindeste wissen zu lassen, ich weiß auch gewiß, daß sich einige Musici bei dieser Probe über mich lustig machten, weil ohne meiner eine Messe probiert wurde, denn jeder weiß doch, daß Sr. D. mir die Direktion über die Kirchenmusikalien zugestanden habe. Hummel gibt dadurch Anlaß, daß die Musici am Ende ihre Schuldigkeit mir gegenüber nicht thun werden. — Ich bitte daher E. Wohlgeboren, mir einmal eine Ruhe vor diesem Menschen zu verschaffen, denn ich bin das Necken wirklich satt — seine überflüssigen Neckereien sind mir wirklich ganz unerträglich. Eisenstadt, 12. Oct. 804.

Johann Fuchs,  
Kapellmeister.

Außen steht die Erledigung: „Ist von Sr. Durchlaucht selbst am 13. October beigelegt und der Concertmeister Hummel zurechtgewiesen worden.“

Auch mit anderen Mitgliedern der Hofkapelle kam es zu ernstlichen Meinungsverschiedenheiten. Als der junge Anton Polzelli in Hummels Abwesenheit auf Wunsch des Fürsten die Direktion des Orchesters übernahm und Hummel davon erfuhr, schrieb er ihm einen wütenden Brief, in dem er ihn mit Vorwürfen überhäufte und ihn schließlich vom Dienste enthob. Hummel wurde aber auch diesmal vom Fürsten zurechtgewiesen, der in einem an die Theater-Regie herausgegebenen Erlaß erklärte: „Die Suspension Hummels über den durch mich selbst substituierten Orchesterdirector Polzelli wird für null und nichtig erklärt, da er nicht den gehörigen Weg dazu eingeschlagen hat.“ Auch die Sängerin Josepha Schull beschwerte sich in einer Eingabe über die „Verfolgung durch Concertmeister Hummel.“ Welcher Art diese Verfolgungen waren, ist jedoch nicht ausgesprochen.

Hummel war in Eisenstadt vielseitig in Anspruch genommen, auch widmete er sich in solchem Maße der Komposition und anderen Privatarbeiten, daß er dabei seinen Dienst am fürstlichen Hofe so vernachlässigte, daß er wiederholt ermahnt werden mußte, „sich nicht ohne vorher eingeholte Erlaubnis von den Proben zu entfernen, er möge wenigstens zweimal wöchentlich

Theaterproben halten, um die Leute nicht aus der Übung kommen zu lassen, und daß bei den Music-Productionen genauer und aufmerksamer fürgegangen werde, jedes saumselige Mitglied mit Ernst zu rechtgewiesen, nicht aber ungebührlich beschimpft würde.“ Diese Ermahnungen halfen aber nicht viel, ihr Erfolg blieb aus und als einmal eine unter Hummels Leitung stehende Aufführung, die vor Gästen stattfand, höchst mangelhaft ausfiel und den Eindruck vollständiger Unvorbereitetheit machte, er sich außerdem bei den ihm gemachten Vorhaltungen noch respektwidrig benahm, riß dem Fürsten die Geduld und er entließ Hummel kurzerhand am Weihnachtsfeiertage 1808.

Hummel bedauerte sehr bald seine Unbesonnenheit und bat den Fürsten inständigst, ihn wieder zurückzunehmen, was auch, wahrscheinlich auf Fürsprache Haydns, der den talentierten Künstler außerordentlich lieb gewonnen hatte und in der Regel seine Partei ergriff, geschah. Nun hielt sich Hummel wieder eine Zeitlang, doch als er sah, daß die Glanzzeit der Hofkapelle vorüber war und ihre Auflösung bevorstehe, vernachlässigte er wieder seinen Dienst, bis er schließlich vom Fürsten aus dem Grunde, weil er „die meiste Zeit mit Lectiōnen geben und eigenen Compositionen für die Theater in Wien zu bringt, und sich den hiesigen Dienst ganz entzieht,“ am 18. Mai 1811 endgültig gekündigt wurde.

Hummel begab sich nun nach Wien, verpflichtete sich aber bereits im Jahre 1816 als kgl. württembergischer Hofkapellmeister nach Stuttgart, wo er jedoch kaum zwei Jahre verblieb, denn die gegen den jeweiligen Hofkapellmeister geschmiedeten Ränke veranlaßten ihn schon Ende 1818 seine Stelle zu verlassen. Über Einladung des Freiherrn von Vikthum ging Hummel zu Beginn des Jahres 1819 nach Weimar, wo er die Stelle des großherzoglichen Hofkapellmeisters übernahm und bis zu seinem, am 17. Oktober 1837 erfolgten Tode segensreich wirkte.

\* \*

Hummels große Verdienste um die Verbreitung und Verbesserung der Technik

des Klavierspiels sind unbestreitbar. Er war es, der in den Fußstapfen Mozarts schreitend, die ältere, von Sebastian Bach begründete, von Clementi, Haydn und Mozart weitergeführte Kunst des Klavierspiels der Wiener Schule zu ihrem Höhepunkt entwickelte.

Als Vortragskünstler überragte er alle seine Zeitgenossen und die Fachkritiker waren sich seinerzeit einig darüber, daß es nur einen Hummel gab, der im Vortrag nicht einmal von Beethoven erreicht wurde. Als Gründer einer neuen Schule, die der Technik des Klavierspiels erhöhte Aufmerksamkeit zuwandte, brachte er das Virtuosenum während der Übergangsperiode vom Klassizismus zum Romantizismus zur höchsten Präzision, obwohl sein Spiel an Einfachheit und Eleganz nichts zu wünschen übrig ließ. Wahrhaft groß und unerreichbar stand aber Hummel als Improvisator, als Meister der freien Phantasie, da; hier war er am hinreichendsten und darin lag auch das Geheimnis seines Erfolges.

Wenn auch die Tonkunst, insbesondere aber die Kunst des Klavierspiels, durch Liszt und seine Schule weit über Hummel hinausgeschritten ist und fast alles, was er geschaffen, überholte, darf man doch nicht vergessen, daß es gerade Hummel war, der nicht bloß die Wege zu diesem Fortschritt ebnete und ihn ermöglichte, sondern durch seine Kompositionen sogar die berühmtesten Meister seines Zeitalters wie Moscheles, Field, Chopin, Mendelssohn, ja selbst Wagner beeinflusste. Allerdings war er kein Titane, der den Olymp stürmte, sondern vielmehr ein selbstbewußter Künstler, der mit ruhigem Schritt, ohne zu schwanken, einem bestimmten Ziele zustrebte.

Von den während seines Eisenstädter Aufenthaltes geschaffenen Werken sind seine drei Messen die bedeutendsten. Daß er der Kirchenmusik kein besonderes Augenmerk zuwandte, dürfte in dem Umstand zu suchen sein, daß er seinen Weg nicht über den Kirchenchor, wie Haydn, sondern über den Konzertsaal gefunden hat. Die erste Anregung zu Kirchenkompositionen erhielt er erst in Eisenstadt beim Fürsten Esterházy, wo er schon als voll-

endeter Meister gezwungen war, auch für die Kirche zu komponieren, so daß man behaupten kann, daß er seine Messen nie geschrieben hätte, wäre er nicht nach Eisenstadt berufen worden. Trotzdem muß er als bedeutendster Kirchenkomponist der nachklassischen Periode bezeichnet werden.

Nach dem Vorbild Mozarts brachte Hummel die Tuffi-Messe zur höchsten Vollendung. Reichen Wechsel zwischen Soloquartett und Chor zeigt dagegen seine Es-Messe. Den Text behandelt Hummel korrekt, begnügt sich aber gleich Schuberth bisweilen mit der Stimmung. Die Disposition der Messen Hummels ist meistens die der kurzen Haydn-Messen.

Wie bei Haydn und Mozart stehen alle Sätze vor der Wandlung in derselben Tonart.

Aber nicht bloß die Entstehung der drei meisterhaften Messen ist Eisenstadt zu verdanken, auch ein Teil seiner Opern, Pantomimen und Feenspiele wurde durch das Fausttheater des Fürsten Esterházy angeregt.

Es kann demnach mit vollem Recht behauptet werden, daß Hummel, der seine glänzende Laufbahn eigentlich am Hofe der Esterházy's begann, zu einem beträchtlichen Teil seiner Kompositionen, mit denen er in späteren Jahren in aller Welt seine großen Erfolge erntete, in Eisenstadt angeregt wurde.

## Ein Patrizius<sup>1)</sup>-Lied aus Eisenzicken.

Aufgezeichnet von Karl Kiraly.

Satz von Ferd. Höfler.



1. Patrizium rufen wir an in Gottes Namen. Und stimmen in ein  
 2. Patrizius wenn man anruft, tut gleich schügen. Bringt allen Vieh und  
 3. Wenn wir bei uns zum Trost Patrizius haben. Können wir uns in



Lobgesang zusammen.  
 Menschen großen Nutzen.  
 allen Trübsal laben.

Ihn auch zu verehren, sein Lob zu vermehren.  
 Kommt zu Hilf den Armen, tut sich auch erbarmen.  
 Aus der Angst und Nöten, wird er uns erretten.



1-3. Ach, so ruff Pat - rizi us an. diesen wunder - vollen Mann!

4. Unzählbar sind die Gnaden, so ausstellet, Patrizius, da er auch  
 das Vieh gleich heilet. Tut von Unfall retten, wenn man schon will  
 lösen. Drum, so ruff Patrizius an, diesen wundervollen Mann:

Text aufgezeichnet am 16. August 1936. Vorgefungen von der 72 jährigen Theresie Tomisser, Eisenzicken, die über das Lied folgendes erzählt: Bis zum Jahre 1860 gehörte die halbe Gemeinde Eisenzicken zur Pfarre St. Martin in der Warth und die andere Hälfte nach Rotenturm an der Pinka. In dieser Zeit hörten die Eisenzickener dieses Lied in St. Martin und es wurde auch ab 1860 bis heute in Eisenzicken am 17. März gesungen. In St. Martin wird dieser Tag nicht mehr ge-

feiert<sup>2)</sup> und auch dieses Lied nicht mehr gesungen.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Zum Patrizius-Kult im Burgenland vgl. was im vorliegenden Jahrgang unserer Zeitschrift S. 6 f (Anm. 23) und S. 29 (Anm. 35) gesagt wurde.

<sup>2)</sup> Der heilige Patrizius gilt in Eisenzicken als Viehpatron, insbesondere aber als Patron der Kühe. Darum ist dieser Tag auch Feiertag, an dem alle Arbeit ruht.

<sup>3)</sup> Tatsächlich kann sich in St. Martin niemand an dieses Lied erinnern, wie ich an Ort und Stelle feststellen konnte.



**Johann Nepomuk Hummel 1811**  
Nach einer Miniatur.



**Summel am Totenbett 1837**  
Nach einer Zeichnung.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Benyovszky Karl

Artikel/Article: [Johann Nepomuk Hummel und Eisenstadt. 41-52](#)